

ESSAYS

FRANZ-XAVER KAUFMANN

Den Schutt der Geistfeindschaft wegräumen Brachliegende Felder katholischer Intellektualität

Kann es heute katholische Intellektualität geben? Es müsste zunächst viel Schutt weggeräumt werden: Schutt der eigenen Kirchengeschichte, aber auch Schutt vergehender Selbstdeutungen der Moderne. Der Zweck einer solchen Räumung wäre jedoch nicht die Entsorgung, sondern die kritische Aneignung von Vergangenheit. Dies ist das Geschäft von Intellektuellen. Und in diesem Geiste fragen wir hier nach den Möglichkeiten und Hindernissen katholischer Intellektualität in unserer Zeit.

Die geschichtliche Erfahrung, in deren Horizont wir unsere Betrachtung vornehmen, hat zwei Komponenten, die wir nicht aus dem Auge verlieren sollten: zum einen die Ernüchterung von einem transhistorischen, die Totalität der Lebensführung für sich in Anspruch nehmenden kirchlichen Triumphalismus und zum anderen das Scheitern der geschichtsphilosophischen Hoffnungen der Aufklärung, durch Säkularität den menschlichen Fortschritt allein auf Wissenschaft und sich selbst regulierende Freiheit gründen zu können.

DIE IDEE DES INTELLEKTUELLEN. Intellektuelle, so belehren uns einschlägige Lexika, sind im Sinne ihrer Kultur gebildete Leute, die ihr Wissen zur umfassenden Deutung der Wirklichkeit in praktischer Absicht einsetzen. In diesem Sinne wird man schon auf der magischen Stufe der Weltdeutung, das heißt bei Zauberern oder Schamanen, von Intellektuellen spre-

chen können. Im Horizont der Neuzeit, und insbesondere der bürgerlichen Gesellschaft, wird dem Intellektuellen eine institutionelle Unabhängigkeit zugesprochen, darin dem Künstler vergleichbar. Im Zuge der Verwissenschaftlichung der westlichen Kultur ist Intellektualität als Habitus des Intellektuellen nur noch unter Bezugnahme auf prüfbares Wissen und künstlerisch stilisierte Metaphorik plausibel. Im Regelfall beruht die Autorität des Intellektuellen auf seiner Expertise. Allerdings will der Intellektuelle nicht, wie der forschende Wissenschaftler, immer mehr von immer weniger Dingen wissen, sondern er strebt synthetische und daseinsdeutende, häufig zeitdiagnostische Erkenntnis an, die er – meist auch bildhaft, in metaphorischen Formulierungen, und unter wenigstens impliziter Bezugnahme auf werthafte Überzeugungen oder moralische Normen – in praktischer Absicht öffentlich verbreitet. Vom modernen Intellektuellen wird erwartet, dass er das Risiko des eigenen Denkens und Urteilens auf sich nimmt. Das Risiko des Handelns bleibt ihm allerdings in der Regel erspart.

Als Intellektueller gilt nur, wer im Rahmen einer bestimmten Öffentlichkeit mit seinen Deutungen ernst genommen wird. Darin unterscheidet er sich vom Demagogen. Das schließt Streit über seine Deutungen nicht aus, sondern typischerweise ein. Der Streit über Wirklichkeitsdiagnosen, die auch die Form von Pamphleten, Denkschriften oder Kunstwerken annehmen können, bewirkt vielmehr erst das öffentliche Ansehen von Intellektuellen. Émile Zolas *J'accuse* (1898) oder der *Athanasius* von Josef von Görres (1838) sind klassische Beispiele historisch wirkmächtiger Streitschriften: Görres brachte die katholische Bewegung in Deutschland ins Rollen, Zola die Dreyfus-Affäre, womit er zum Sieg des Laizismus in Frankreich beitrug.

Die Moderne, das heißt die kulturell mit der Aufklärung beginnende Epoche, war das Zeitalter der Ideologien. Liberalismus, Konservatismus und Sozialismus bildeten sich schon um 1830 als konkurrierende Wirklichkeitsdeutungen und politische Programme heraus und prägten die weltanschaulichen Fronten im 19. Jahrhundert. Damit fanden auch Intellektuelle eine meist umgrenzte Öffentlichkeit und die Resonanz eines geistesverwandten Publikums.